

„Wahrscheinlich nie.“ Sie schmiegte sich an ihn, vergrub ihr Gesicht in seiner Halsbeuge und atmete seinen betörenden Duft nach Meer, Sonne und tief verwurzelter Zufriedenheit ein – ergänzt von einer Kopfnote aus Ehrlichkeit, Anstand und einem ausgeglichenen Naturell. Es war das, was Layla sich auch für sich selbst gewünscht hätte, was sie allerdings – wie sie wusste – garantiert nie erreichen würde.

Obwohl sie beide so unterschiedlich waren, akzeptierte Mateo sie, Layla, wie sie war. Nie versuchte er, sie zu ändern oder sie dazu zu bringen, die Dinge auf seine Art zu sehen.

Wenn sie doch nur das Gleiche von sich behaupten könnte!

Als er ihr einen Finger unters Kinn legte und seine Lippen auf ihre senkte, reagierte Layla wie ein Mädchen, das die letzten drei Stunden genau darauf gewartet hatte – und das hatte sie auch. Anfangs war der Kuss sanft und verspielt und Mateos Zunge glitt leicht über ihre. Bis Layla die Hüften gegen seine presste und seine Umarmung mit einer Leidenschaft erwiderte, die ihn erregt ihren Namen ausstoßen ließ.

„Layla ... Mann ...“ Die Worte kamen nur undeutlich über seine Lippen. „Was hältst du davon, wenn wir uns ein Plätzchen suchen, wo wir das fortsetzen können?“

Sie schlang ein Bein um seine Beine und drückte ihn enger an sich, so eng, wie es ihre Jeansshorts und sein Neoprenanzug erlaubten. Und dann nahm sie nur noch die Hitze wahr, die durch ihren Körper strömte, als er die Hände unter ihren Kapuzenpulli schob. So berauscht war sie von seiner Berührung, dass sie ihn am liebsten auf den warmen goldgelben Sand gezogen und sich dort auf ihn gelegt hätte. Zum Glück war Mateo vernünftig genug, um sich loszumachen, ehe sie alle beide verhaftet wurden.

„Wenn wir uns beeilen, haben wir noch sturmfreie Bude“, sagte er mit breitem Grinsen und Schlafzimerblick.

„Nein danke.“ Layla schob ihn weg und verlor schlagartig jegliche Lust. „Als letztes Mal beinahe Valentina hereingeplatzt wäre, bin ich so in Panik ausgebrochen, dass es mein Leben um zehn Jahre verkürzt hat. Das kann ich nicht noch mal riskieren.“

„Dann wirst du eben nur hundertvierzig statt hundertfünfzig.“ Achselzuckend versuchte er sie wieder an sich zu ziehen, aber Layla blieb stocksteif stehen. „Das muss es dir doch wert sein.“

„Du hast leicht reden, Mr. Zen-Meister.“ Das war einer ihrer vielen Spitznamen für ihn. „Gehen wir lieber zu mir. Bei mir gibt es keine kleine Schwester, und selbst wenn mein Dad im Atelier ist, stört er uns nicht. Er ist total mit seiner neuen Bilderserie beschäftigt, die ich noch nicht mal gesehen habe. Ich freue mich aber, dass er wieder arbeitet. Es ist eine halbe Ewigkeit her, seit er zuletzt ein Bild verkauft hat.“

Mateo zögerte. Natürlich wollte er unbedingt mit ihr zusammen sein, doch sie brauchte ihren Vater nur zu erwähnen, schon schwand seine Begeisterung.

„Daran kann ich mich nicht gewöhnen.“ Er begann, ihre Sachen zusammenzupacken, indem er den Sonnenschirm zerlegte und ihn in die Tasche stopfte. „Es ist einfach zu abgefahren.“

„Nur für dich. Du weißt doch, dass Dad sich selbst als lässigen Künstler sieht, der an das Recht auf freie Entfaltung glaubt. Und, was noch wichtiger ist, er vertraut mir. Und er mag dich. Hält dich für einen beruhigenden Einfluss.“

Sie rang sich ein Lächeln ab. Das stimmte tatsächlich. Schließlich warf sie sich ihre Tasche über die Schulter und ging zu Mateos schwarzem Jeep, wo sie einen Flyer unter einem der Scheibenwischer hervorzog. Darauf stand: *Mach diesen Sommer Werbung für Ira Redmans Unrivaled Nightlife Company. Du hast die Chance auf einen gigantischen Geldpreis.*

Augenblicklich war ihr Interesse geweckt.

Seit der Highschool fieberte sie danach, die Journalistenschule in New York zu besuchen, und auch wenn sie total happy darüber war, dass man sie zugelassen hatte, konnte sie keinesfalls dort anfangen, solange ihr die enormen Studiengebühren und noch dazu die hohen Lebenshaltungskosten in der Metropole wie eine Betonmauer im Weg standen. Und da die finanzielle Durststrecke bei ihrem Vater diesmal länger anhielt als sonst, kam es nicht infrage, ihn um Unterstützung zu bitten.

Allerdings hätte ihre Mutter ihr locker jede Summe, die Layla brauchte, zur Verfügung stellen können – oder vielmehr der reiche *Ehemann* ihrer Mutter, denn ihre Mom war einer der zahlreichen Santa-Monica-Zombies, die zwischen Fitnessclub und Hairstyling-Studio hin- und herpendelten. Doch hatte Layla schon seit Jahren nicht mehr mit ihr gesprochen, und sie hatte nicht die Absicht, daran etwas zu ändern.

Was Mateo betraf – sein Job als Surfwart in einem der teureren Strandhotels warf nicht viel ab – nicht dass Layla seine Unterstützung akzeptiert hätte, wenn es anders gewesen wäre. Ganz zu schweigen davon, dass sie ihm bisher nichts über dieses spezielle Vorhaben erzählt hatte – vor allem, weil er darauf bestehen würde, mitzukommen, und so schön es auch wäre, ihn um sich zu haben, würde er sie letztlich doch bloß ablenken. Mateo teilte ihren Ehrgeiz nicht, und selbst wenn er noch so nett war, würde sie niemals zu einem dieser Weibchen mutieren, die sich von einem süßen Jungen davon abhalten ließen, ihre Träume zu verwirklichen.

Erneut überflog sie den Flyer – ein Job wie dieser könnte für die entscheidende Wende sorgen. Der Zugang zur Clubszene von Hollywood würde ihr zu wesentlich besserem Material verhelfen; daraus konnte man doch etwas machen, oder?

Mateo beugte sich über sie und nahm ihr den Flyer aus den Händen. „Sag bitte, dass du nicht daran interessiert bist.“

Er wandte sich ihr zu und musterte sie aus leicht zusammengekniffenen braunen Augen, während Layla sich wie ertappt auf die Unterlippe biss. Keinesfalls wollte sie zugeben, dass der Flyer das Aufregendste war, was sie an diesem Tag erlebt hatte – abgesehen von dem Kuss am Strand.

„Babe, glaub mir, darauf willst du dich nicht einlassen.“ Sein Tonfall war so streng wie selten. „Die Clubszene ist ganz schön schäbig. Du weißt ja, was mit Carlos passiert ist.“

Sie senkte den Blick auf ihre sandbedeckten Füße und wäre vor Scham am liebsten im Boden versunken, weil sie nicht an die Sache mit Mateos älterem Bruder Carlos gedacht hatte, der direkt vor einem Club am Sunset Boulevard an einer Überdosis gestorben war, ganz ähnlich wie River Phoenix, der vor dem *Viper Room* zusammengebrochen war – nur dass für Carlos niemand einen Schrein errichtet hatte. Außer seinen engsten Verwandten hatte niemand auch nur kurz innegehalten, um zu trauern. Als Carlos starb, war er bereits so weit abgedriftet, dass seine einzigen noch verbliebenen Freunde die

Drogendealer waren – und von denen hatte sich keiner auf seiner Beerdigung blicken lassen. Es war die größte Tragödie in Mateos Leben gewesen. Als Kind hatte er Carlos hemmungslos vergöttert.

Womöglich war das ja der optimale Weg, um Carlos zu ehren – ihn eventuell sogar zu rächen?

Sie streckte eine Hand nach Mateo aus und streifte mit den Fingerspitzen seine Brust, ehe sie den Arm wieder sinken ließ. „Was mit Carlos passiert ist, war die schlimmste Art von Tragödie, weil es vermeidbar gewesen wäre“, sagte sie. „Aber vielleicht lässt sich die Aufmerksamkeit am einfachsten auf Carlos und andere junge Leute wie ihn lenken, wenn man enthüllt, was sich in dieser Welt wirklich abspielt. Ein Job wie der hier würde mir genau das ermöglichen.“

Mateo runzelte die Stirn. Da musste sie sich schon ein bisschen mehr ins Zeug legen.

Layla starrte auf den Flyer, den er nach wie vor fest umklammert hielt, und wusste rein gefühlsmäßig, dass sie recht hatte. Mateos Widerstand machte sie nur noch entschlossener. „Mir ist unsere Kultur der Promianbetung genauso zuwider wie dir. Und ich bin absolut deiner Meinung, dass die ganze Clubszene ein einziger stinkender Sumpf ist. Aber wäre es dir nicht lieber, ich würde all das mal ans Licht der Öffentlichkeit zerren? Wäre das nicht besser, als nur rumzusitzen und zu schimpfen?“

Obwohl er nicht unbedingt mit ihr übereinstimmte, protestierte er nicht. Ein kleiner Sieg, den sie zufrieden für sich verbuchte.

„Ich mache mir keine Illusionen darüber, dass ich den Wettbewerb gewinne. Mann, das ist mir sowieso komplett egal. Doch wenn ich mit ins Rennen gehe, habe ich bald die nötige Munition, um die Clubszene dafür anzuprangern, was für ein Schwindel das alles ist. Wenn ich nur einen Jugendlichen dazu bringe, nicht mehr diese oberflächlichen, selbstverliebten, nichtswürdigen Arschlöcher anzuhimmeln – sogar, falls ich nur einen Teenager davon überzeugen kann, dass die Clubszene zwielichtig und gefährlich ist und man sich lieber davon fernhalten sollte –, habe ich meine Aufgabe erfüllt.“

Mateo schaute aufs Meer und musterte eine ganze Weile den Horizont. Etwas an seinem Profil, im Schatten der Abendsonne betrachtet, ließ ihr Herz weich werden. Er liebte sie. Er wollte nur das Beste für sie, unter anderem, indem er sie von der Welt fernhielt, die seinen Bruder zerstört hatte. Doch so sehr sie ihn auch liebte, sie würde ihn nicht die Oberhand gewinnen lassen.

Er betrachtete weiter das perfekte Postkartenmotiv der über dem Meer untergehenden Sonne, ehe er sich wieder ihr zuwandte.

„Ich finde die Vorstellung unerträglich, dass du dich in dieses Umfeld begeben willst.“ Er ballte eine Hand zur Faust, wobei der Flyer in seinen Fingern raschelte. „Die ganze Szene ist ein einziger Schwindel, und Ira hat sich den Ruf als das allerschlimmste Schwein darin verdient, weil ihm die Kids, die ihn reich gemacht haben, scheißegal sind. Er liebt nur sich selbst. Sie haben Carlos aus dem Club geschleppt und ihn auf der Straße sterben lassen, damit sie keinen Krankenwagen rufen und den Laden nicht für den Abend schließen mussten. Aber sie hatten nicht die geringsten Hemmungen, hinterher aus dem Skandal Profit zu schlagen.“

„Das war keiner von Iras Clubs.“

„Das bleibt sich gleich. Carlos war ein intelligenter Junge, und schau dir bloß an, was mit ihm passiert ist. Ich kann nicht zulassen, dass dir das Gleiche zustößt.“

„Ich bin nicht Carlos.“ Sowie sie es gesagt hatte, bereute sie es. Sie hätte alles getan, um die Worte zurückzunehmen und sie unausgesprochen herunterzuschlucken.

„Soll heißen?“

Sie hielt inne, unsicher, wie sie es ihm erklären sollte, ohne ihn noch mehr zu kränken. „Ich gehe mit einer Absicht dorthin, einem Ziel ...“

„Dafür gibt es andere, bessere Methoden.“

„Nenn mir eine.“ Sie reckte das Kinn und hoffte, ihm mit einem Blick ihre Liebe zu ihm zu signalisieren, aber sie waren in einer Sackgasse angelangt.

Mateo warf den Flyer in den nächsten Mülleimer und zog die Beifahrertür auf, als wäre die Debatte damit beendet.

Doch das war sie nicht.

Nicht einmal ansatzweise.

Layla hatte sich die Adresse der Website und die Telefonnummer längst eingepägt.

Sie rückte näher. Es war ihr zuwider, mit ihm zu streiten, außerdem hatte es ohnehin keinen Sinn. Sie hatte ihre Entscheidung bereits getroffen. Je weniger er über ihre weiteren Schritte erfuhr, desto besser.

Sie wusste genau, wie sie ihn ablenken konnte, und so strich sie an der Innenseite seines Oberschenkels auf und ab und hörte nicht auf, bis sich seine Lider senkten, sein Atem schneller ging und er vergaß, dass sie je Interesse daran bekundet hatte, Werbung für Ira Redmans Clubs zu machen.

2. KAPITEL

While My Guitar Gently Weeps

„Komm schon, Bro – du musst was dazu sagen. Wir gehen erst, wenn du dich geäußert hast.“

Tommy sah vom *Rolling-Stone* – Heft auf, in dem er gerade gelesen hatte, und warf den beiden Möchtegern-Garagenrockern einen genervten Blick zu. Von seiner Achtstundenschicht waren erst viereinhalb Stunden um, und er hatte noch nicht mal ein einziges Plektron verkauft. Leider würden die zwei daran nichts ändern.

„Elektrisch oder akustisch?“, fragten sie beide fast gleichzeitig.

Tommy vertiefte sich erneut in ein Foto von Taylor Swifts endlos langen Beinen, ehe er umblätterte und sich mit ebensolcher Ausdauer einem Bild von Beyoncé widmete. „Es geht nicht um Richtig oder Falsch“, antwortete er schließlich.

„Das sagst du jedes Mal.“ Der mit der Beanie beäugte ihn argwöhnisch.

„Und trotzdem erkundigt ihr euch immer wieder.“ Tommy runzelte die Stirn und fragte sich, wie lange sie ihn piesacken würden, ehe sie endlich weiterzogen.

„Typ – du bist echt der mieseste Verkäufer aller Zeiten.“

Diesmal hatte der mit dem Green-Day-Dookie-T-Shirt gesprochen, der vielleicht Ethan hieß, aber da war er sich nicht sicher. Tommy schob die Zeitschrift beiseite. „Woher willst du das wissen? Du hast bisher nicht ein einziges Mal versucht, etwas zu kaufen.“

Die beiden Freunde standen nebeneinander und verdrehten die Augen.

„Ist deine Provision das Einzige, woran du denkst?“

„Bist du wirklich ein solcher Kapitalist?“

Tommy zuckte die Achseln. „Wenn die Miete fällig ist, wird jeder zum Kapitalisten.“

„Du musst doch eins von beiden lieber mögen“, hakte Beanie-Boy nach, nicht willens, die Sache auf sich beruhen zu lassen.

Tommy schaute zwischen ihnen hin und her und fragte sich, wie lange er sie noch hinhalten konnte. Sie kamen mindestens einmal pro Woche in den Laden, und obwohl er immer so tat, als würden ihn ihre unablässigen Fragen und ihre nach Aufmerksamkeit gierenden Marotten ärgern, bescherten ihm die beiden an den meisten Tagen die einzige Abwechslung in einem ansonsten sterbenslangweiligen Job.

Doch das mit der Miete war sein Ernst. Was hieß, dass er keine Geduld mit zwei kleinen Nichtsnutzen hatte, die nur seine Zeit verschwendeten und jedes Mal wieder gingen, ohne auch nur ein Notenblatt gekauft zu haben.

Der Job lief über Provisionen, und wenn er nicht gerade aktiv etwas verkaufte, nutzte Tommy seine Zeit lieber dafür, liegen gebliebene Exemplare des *Rolling Stone* durchzublättern und von dem Tag zu träumen, an dem er selbst das Cover zieren würde,